

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 10 (1908)
Heft: 3

Rubrik: Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachrichten.

Baselland. In der Kirche von *Ormalingen* wurden vor einem Jahre mittelalterliche Wandgemälde entdeckt. Sie füllen die Vorderwand des Schiffes in einer Fläche von $4\frac{1}{2}$ auf $12\frac{1}{2}$ m, sowie zum Teil die Wand des Chorbogens und es geht aus ihrer Anordnung hervor, daß die großen Fenster sowie der Chorbogen erst später eingebaut worden sind, wahrscheinlich erst nach der Reformation. Die ursprüngliche Kapelle, welche in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit diesen Gemälden geschmückt worden sein mag, war also erheblich kleiner.

Die Fresken zerfallen in zwei verschiedene Gruppen, die aber aus dem genannten Grund nicht mehr vollständig sind. Links sind sie in zwei Reihen übereinander angeordnet, wie dies öfters vorkommt. Die untere Zeile zeigt von links nach rechts 1. eine Szene aus der Legende des hl. Nicolaus; der Bischof steht mit segnender Handgebärde in einem Schifflein und ihm entgegen fährt ein größeres Schiff, dessen Insassen, soweit sie nicht mit Rudern beschäftigt sind, die Hände betend zum Heiligen erheben. 2. Christus in der Vorhölle. Die Höllenpforten liegen umgestürzt zu des Erlösers Füßen und die Patriarchen kommen ihm mit scheuen Blicken fast nackend entgegen. Im schwarzen leeren Tor der Höllenburg erscheint ein feuerroter Teufel, der sie zu halten sucht. 3. Christus belehnt den Petrus mit den Schlüsseln. Der Apostelfürst empfängt knieend das Symbol seiner Gewalt, das ihm der Herr überreicht, während er mit der Rechten nach oben weist. Vier Apostel in andächtiger Stellung mit gefalteten Händen vervollständigen zu beiden Seiten die Gruppe, welche besonders gut erhalten ist und vorzügliche Farbengebung aufweist. Weniger sorgfältig ist die Zeichnung. Eine 4. Gruppe, bestehend aus ebensoviel Figuren wie Nr. 3 und vielleicht denselben Personen, ist durch ein Fenster bis zu den Knien herab zerstört.

Die obere Zeile, durch den später eingebauten Holzletztner stark mitgenommen, enthielt in einem größeren Feld (entsprechend 3 und 4 der untern Zeile) das jüngste Gericht. Noch sind sichtbar der Nimbus des Weltenrichters unter einem Regenbogen mit zwei Schwertern, die von seinem Munde ausgehen, die Häupter der Seligen zu seiner Rechten, und ein aus Wolken und Sternen reizend stilisierter Himmel, aus dem ein Engel mit der Posaune sich herabwirft. Was sich auf dem noch übrigen Feld befand, ist nicht mehr erkenntlich. Eine spätere fragmentarische Inschrift sagt, daß „anno 1626 under Herrn Hans Lucas Iselin“ ... etwas „ufferbuwen“ und „ernewert“ worden sei: was, ist nicht mehr zu lesen, höchstwahrscheinlich ist der Chor gemeint.

In der rechten Hälfte war die Wand in drei ungleiche senkrechte Streifen geteilt. Der mittlere schmale enthielt ein kleines, jetzt vermauertes Fenster, das mit einem hübschen Baldachin übermalt ist; die kleine Fläche darunter ist ausgefüllt mit der Gestalt des hl. Leonhard. Die zwei größeren Streifen zu beiden Seiten des Fensterchens enthielten je ein Kolossalbild. Das eine ist wiederum durch ein späteres Fenster zerstört, das andere, fast ganz erhaltene, nimmt unser Interesse besonders in Anspruch, denn es zeigt eine Darstellung des leidenden Christus, wie sie vielleicht in ihrer Art einzig sein dürfte. Maria und Christus stehen einander gegenüber, erstere erhebt wie klagend die Hand gegen ihren Sohn. Rings um die Riesengestalt Christi herum sind alle möglichen Werkzeuge gemalt: die Scheere des Schneiders, der Sporn des Ritters, das Winkelmaß des Zimmermanns, Rechen, Schaufel, Sense und Sichel des Bauern, eine Maurerkelle, auch Kochlöffel, Kamm, Strumpf und Weberschifflein sind da, alle Gewerbe sind vertreten, als sollten sie als mitbeteiligt am schmerzlichen Leiden des Herrn angeklagt sein. Denn bei vielen Instrumenten deutet eine rote Blutspur an, daß sie als Marterwerkzeuge aufzufassen sind. Das Ganze ist durch kräftige Ornamente eingefast und abgeteilt, welche wiederum den guten Geschmack und sicheren Farbensinn des Künstlers dokumentieren. Was die Querwand (einst Schlußwand) enthielt, ist nur noch unsicher als ein hl. Georg mit dem Drachen zu bestimmen.

Die Expertenkommission der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler fand die Fresken der Erhaltung wert, jedoch in der Weise, daß sie nach Bestreichen mit einer fixierenden Flüssigkeit durch bewegliche Panneaux bedeckt werden, da ihre immerhin ruinöse Erscheinung jetzt keine Verschönerung der Kirche dar-

stellt und ihr Inhalt unserem Empfinden ferne liegt. Diese Erhaltungsarbeiten sollen nächstes Jahr zugleich mit einer Renovation des Innern vorgenommen werden.

Basler Nachrichten, 21. Okt. 1908.

Bern. Am 25. Oktober fand die Abstimmung der Gemeinde Bern über die Frage der Erhaltung des *alten historischen Museums* statt, das bekanntlich in den Jahren 1772 bis 1776 vom Berner Architekten Niklaus Sprüngli errichtet wurde (siehe Anzeiger 1904, Seite 56). In der schweizerischen Presse, und auch in großen ausländischen Blättern, war alles aufgeboten worden, um die Berner über den Wert dieses Bauwerkes aufzuklären. Es war umsonst. Mit großer Mehrheit hat die Gemeindeversammlung die Stadt des feinsten Bauwerkes beraubt, das sie aus dem 18. Jahrhundert besaß. Nun bleibt noch eines zu hoffen: daß die kunstreiche Fassade mit aller Sorgfalt abgetragen und an geeigneter Stelle wieder aufgerichtet werde. Aber der Wert, den das kleine Gebäude ehemals als Abschluß eines Straßenbildes hatte, ist dahin; er war freilich schon durch den Bau von Bibliothek und Kasino in Frage gestellt.

J. Z.

— *Ausgrabungen in der Enge.* Wir haben vorläufig über die interessanten Gräberfunde aus römischer Zeit berichtet, die unter Leitung von Museumsdirektor *Wiedmer-Stern* in der Enge bei Bern zutage gefördert worden sind. Da die Arbeiten nun im wesentlichen abgeschlossen sind, ist es möglich, sich ein Bild vom Gesamtfund zu machen.

Es handelt sich um den Begräbnisplatz einer römischen Ansiedlung aus den beiden ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit. Die Zeitbestimmung ergibt sich aus einigen Münzfunden, unter denen solche vom ersten römischen Kaiser Augustus, Nero (54–68) und Antoninus Pius (138–161) bis jetzt bestimmt sind. Die vielen Gräber, die man an dieser Stelle gefunden hat, waren nicht nach einer bestimmten Richtung orientiert, wie man es bei germanischen und keltischen Gräbern meist antrifft. Auch die Bestattungsart ist nicht bei allen die gleiche. Man findet Brand- und Skelettgräber untereinander gemischt. Höchstens hat man die Beobachtung gemacht, daß nach Südosten mehr Brand-, nach Nordwesten Skelettgräber lagen. Die Toten waren in Särgen in die Erde gebettet worden; natürlich ist das Holz dieser Särgen nicht mehr erhalten, wohl aber fand man Nägel in großer Menge, und zwar lagen sie noch so, daß man die Form des Sarges daraus rekonstruieren konnte. An einem Sarge, in dem vielleicht ein besonders schwerer Leichnam beerdigt wurde, hatte man nicht nur Nägel, sondern sogar Winkelleisen zum Halten des Bodens benutzt. Auch die Beigaben scheinen man hier und da in Kisten in die Erde gelegt zu haben; auch hierfür bringen die Nägelfunde den Beweis. Man fand übrigens daneben bewegliche Eisen-Scharniere, an denen offenbar der Deckel befestigt war.

Von größtem Interesse sind die vielen Glasgefäße, die zum Teil gänzlich unversehrt dem Boden entnommen werden konnten. Das bernische historische Museum darf sich nun rühmen, eine reiche Sammlung der verschiedensten Typen römischer Glasindustrie sein Eigen zu nennen. In der Größe variieren sie von gewaltigen Flaschen, die bis zu fünf Litern fassen können, bis zu den kleinsten, zartesten Toilettenfläschchen, deren Wandung so dünn ist wie Papier. Auch in den Formen herrscht größte Verschiedenheit. Die robustesten Flaschen zeigen meist die viereckige Form, ein hohler Würfel, auf dem der Hals mit Henkel aufgesetzt ist. Aber auch rundgebauchte Glasgefäße sind nicht selten. Besonders hübsch ist ein schlankes Fläschchen aus grünem Glas mit blauem zierlichem Henkel und als Kuriosität mag auch ein aus feinstem Glas geblasenes Ei erwähnt werden. Besonders schön ist eine tiefgrüne Glasschale. Als Farben findet man bei diesen römischen Gläsern weiß, blau, gelbgrün und dunkelgrün, wie erwähnt auch etwa gemischt.

Was in jedem Grabe wiederkehrt, ist der rote Tonkrug mit ausgebauchtem Corpus und engem Hals; wenn auch sonst nichts vorhanden ist, der Krug fehlt nirgends. Aber auch an anderen Tongefäßen ist kein Mangel. Die Sitte, den Toten Speisen und Getränke mitzugeben, brachte das ja schon mit sich. So kann man aus den gefundenen Gefäßen eine ganze römische Küche und Speisekammer zusammenstellen. Durch seine Größe ragt ein urnenartiges, ganz intaktes Gefäß hervor. Es ist nämlich 31½ cm hoch und mißt 23½ cm im Maximal-Durchmesser. Die kleineren Gefäße zeigen meist originelle feine Formen. Da

finden wir ein weißes mit einem schuppenartigen Ornament, das ihm bei aller Einfachheit etwas Reiches gibt, ein rotes, bei dem scheinbar der Töpfer die Abdrücke seiner Finger als Ornament benutzt hat, endlich eines, dem er die Form eines Fasses gegeben hat. Auch Teller sind zum Vorschein gekommen. Unter den Tellern findet man viele in sehr gefälligen Formen. Auffallend mag sein, daß man eine ganze Auswahl von kleinen Lampen aus Ton in den Gräbern gefunden hat. Sie tragen fast durchweg den Stempel des Töpfers, der sie geformt hat. So finden sich die Töpfer-Namen: Festus, Ursio, Thallus, Atimetus und andere. Winzige kleine Töpfe, in denen wohl einmal Schminke oder etwas ähnliches war, ein kleines pfannenähnliches Ding, ein sehr zierliches Löffelchen aus bearbeiteten Knochen, einige andere aus Bronze; das sind alles Dinge, die für den gewöhnlichen Hausgebrauch viel zu klein und zierlich gewesen wären. Die einzige Erklärung bleibt das Toilettenzimmer. Endlich findet man auch einen Kerzenhalter. Viele Töpferstempel weisen auf gallische Fabriken.

Die größte Freude hatten die Entdecker, als zum ersten Male eine römische Statuette zum Vorschein kam, und die Freude wuchs, als man merkte, daß es nicht die einzige war. Jetzt hat man vier ganze Figuren und drei Büsten dem Museum einverleiben können. Alle sind aus weißer Terracotta geformt. Eine von den Büsten zeigt einen schönen Frauenkopf mit auffallender Frisur; das Haar ist sehr hoch in vier Lagen übereinander gekämmt. Das Gesicht zeigt einen gewissen persönlichen Zug, der die Vermutung nahe legt, man habe es mit einer Porträtbüste zu tun. Den gleichen Zug hat auch die männliche Büste mit der scharfen Linie um den Mund und der auffallend tiefen Einsattelung zwischen Nase und Mund. Interessant sind auf dieser die deutlichen Spuren von Bemalung. Die vier Ganzfiguren scheinen weibliche Göttinnen darzustellen. Sie sind in edlen Formen gehalten, besonders auffallend ist die schwungvolle Drapierung der Gewandfalten.

Einer der Hauptfunde ist eine Art Wandteller. Der Rand ist hoch gewölbt und ornamentiert; aus der Mitte aber erhebt sich ein voll herausgearbeiteter Frauenkopf. Das Gewand wird auf der Brust durch eine Brosche zusammengehalten. Daß der Teller als Wandschmuck verwendet wurde, dafür zeugen zwei Ösen, die am oberen Rande angebracht sind. Das schöne Stück mißt 17 cm im Durchmesser. Die Farbe, früher wohl weiß, ist durch den Brand schwärzlich geworden. Die Formen weisen auf ein Vorbild in Metallarbeit hin.

Eine Figur, die zwar nicht unter die Rubrik „Kunstgegenstände“ fällt, möge an dieser Stelle erwähnt werden. Es ist ein gelbes tönernes Pferd mit dickem Kopf, etwa 15 cm hoch. Auf dem Sattel bemerkt man ein Loch, das jedenfalls dazu diente, einen Reiter aufzustecken. Es ist wohl kein Zweifel, daß wir es hier mit dem Spielzeug eines römischen Kindes zu tun haben und zwar scheint es lange im Gebrauch gewesen zu sein. Zwei Beine fehlen, und man sieht deutlich, daß sie ihm schon damals fehlten, als es in die Erde geriet. Ob man es einem Kinde ins Grab gegeben hat oder ob es durch Zufall an diesen Ort geraten ist, bleibe dahingestellt.

Die Ausbeute an Schmucksachen ist verhältnismäßig gering. Man hat eine Reihe von Bronzefibeln gefunden, die zum Zustecken der Kleidung dienten. Aber auch Broschen in verschiedenen Formen sind zutage gekommen. So eine von auffallend modernem Aussehen aus Bronze mit Email. Sehr hübsch ist eine Brosche in Form eines römischen Legionsadlers; in das Erz, das den Grund bildet, sind feine Silber-Ornamente eingeschlagen. Sehr sonderbar ist ein ebenfalls aus Bronze gefertigtes Gehänge in Form einer kleinen römischen Lampe; es ist mit feinen, rot, weiß, blauen Ornamenten aus Email geschmückt. Endlich fand sich auch ein goldenes, stark mit Silber versetztes Gehänge.

Nach „Bund“, 22. November 1908.

— *Ins.* Das Museum Schwab in Biel besitzt eine bemerkenswerte Sammlung von Fundstücken, die von Ausgrabungen im sog. Schaltenrain herrühren. Man versteht unter dieser Bezeichnung den waldigen Höhenzug, der das große Moos vom Bielersee trennt und sich von Hagnek in westlicher Richtung gegen Ins hinzieht. Zwischen Brüttelen und Vinelz, südöstlich von der alten Fenisburg, befindet sich im sog. Großholz, dem Gemeindewald

von Ins, eine Gruppe von elf großen Grabhügeln und eine weitere Anzahl findet man verteilt über das ganze Plateau jenes aussichtsreichen Höhenzuges.

Die Funde im Museum Schwab stammen von den Nachgrabungen her, die der als Archäologe bekannte Oberst Schwab, der Schöpfer des Museums, im Verein mit seinem Freund, Regierungsstatthalter Müller in Nidau, in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts daselbst vornehmen ließ. Auch der Berner G. von Bonstetten ließ um die gleiche Zeit daselbst Grabungen anstellen und zwar in jener Gruppe von Grabhügeln, die in einer Reihe von zehn auffallend hohen Erhebungen, nicht weit oberhalb dem Brüttelenbad, im sog. Großholz, liegen. Über diese Ausgrabungen hat von Bonstetten einen Bericht veröffentlicht: „Notices sur les tombelles d'Anet“, Bern 1849, worin besonders die Bronzefunde und die goldverzierten Schmuckgegenstände beschrieben und abgebildet sind. Obschon Bonstetten damals laut seinen eigenen Aufzeichnungen alle zehn Grabhügel angeschürft hatte — ein elfter liegt einige hundert Schritte nördlich davon —, so ergab es sich anlässlich einer gründlichen Untersuchung, die zwei Mitglieder der Museumskommission von Biel an Ort und Stelle vorgenommen hatten, daß die Nachgrabungen in einigen dieser Grabhügel nur ganz oberflächlich gewesen sein mußten, und daß zu hoffen sei, die eigentlich tiefer liegenden Grabstellen noch intakt anzutreffen.

Im Oktober 1908 wurde einer dieser Grabhügel am Schaltenrain unter Leitung von Dr. J. Heierli aus Zürich durch die Kommission des Museums Schwab durch vorsichtige Abtragung untersucht. Es zeigte sich dabei, daß ein solcher Grabhügel mehr als eine Grabstätte aufwies: der geöffnete enthielt nicht weniger als vier Grabstellen, die zum Teil durch ein mächtiges Steinbett von ineinandergefügten Rollkieseln erratischen Ursprungs kegelförmig eingedeckt waren. Sehr interessant waren die Reste eines mit Eisen beschlagenen Streitwagens, von dem die Radreifen und sonstigen Beschläge alle beieinander liegend gefunden wurden. Nicht minder wertvoll war der Fund eines schön verzierten Gürtelbleches aus getriebener Bronze. Armringe, Halsgehänge und weitere Bronzegegenstände fanden sich ebenfalls vor. Hart bei diesen Gräbern befand sich die Brandurne mit zwei darin befindlichen kleineren Tongefäßen, den verbrannten Überresten von Knochen und Kohle, sowie eine sehr schön gearbeitete Bronzenadel und eine farbige Glasperle mit weiß emaillierter Farbe.

„Schweiz. Handelscourier“, Biel, 4. Nov. 1908.

— *Porrentruy*. Au cours des travaux de réfection qu'on exécute dans les bâtiments de l'Orphelinat, on a découvert dans l'épaisseur d'un mur, un escalier dont nul ne soupçonnait l'existence. C'est probablement un passage secret utilisé à l'époque où le Château était une résidence princière.

„Le Jura“, 3 nov. 1908.

Graubünden. Almens. Ein spätgotischer Flügelaltar aus der Pfarrkirche wurde für 21,000 Fr. an das Suermondt-Museum in Aachen verkauft.

Es verlautet, die Pfarrkirche von Almens solle abgebrochen werden. Das an sich einfache Bauwerk ist interessant durch den Umstand, daß hier zwei Kirchen ineinander hinein gebaut wurden, eine alte gothische, aus dem 15. Jahrhundert stammende und die spätere Barockkirche. Ein treffenderes Beispiel läßt sich kaum denken für die Pietät, mit der man in älteren Zeiten bei Neubauten vorgegangen ist. Die heutige Sakristei, die einem Querschiff gleich vom Hauptbau dorfabwärts abzweigt, ist die alte von West nach Osten orientierte St. Andreas-Kapelle. Die Spuren des seitlichen Eingangs sind noch deutlich erkennbar. Dieser Bau datiert spätestens aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, und das Merkwürdige ist nun, daß er dem später aufgeführten, weit größern Barockbau nicht weichen mußte, sondern wenigstens teilweise in ihn aufgenommen wurde, ja sogar dessen auffallende Süd-Nord-Stellung verursachen konnte. Der Grund ist bald gefunden. Die alte gothische Kapelle trug an ihrer Außenwand eine Reihe von Bildern, die man um keinen Preis zerstören lassen wollte. Es sind die bemerkenswertesten, bis heute allerdings, wie es scheint, wenig beachteten Außenwandmalereien, die wir an bündnerischen Landkirchen kennen. Drei Maler von sehr verschiedenem Können und aus verschiedenen Zeiten haben hier ihrer frommen Kunst obgelegen. Zuerst kommt ein Maler der spätgotischen Zeit

und malt an die alte Westfront den St. Andreas mit dem Kreuz, eine auffallend sichere und tüchtige Zeichnung. Darauf kam ein Landmaler und fügte einen recht unbeholfenen St. Georg und, wenn wir uns richtig erinnern, einen St. Christoph bei. Endlich, und das ist wahrscheinlich das Gemälde, das dem ganzen älteren Kirchenteil das Leben rettete, hat ein Renaissance-Maler wohl der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an die Südwand ein Madonnenbild hingemalt, rechts von einem Heiligen, links von einer Votivgestalt flankiert, das so geschickt ist in Anordnung und Ausführung, daß man sich unwillkürlich fragt wie Almens zu solchem Schmuck gekommen ist. Es mag mit der Zeit gelingen, den interessanten fahrenden Künstler ausfindig zu machen. Genug — das Bild erhielt sein besonderes Schutzdach, daß allerdings längst zerfallen ist, und hat ohne Zweifel noch im 17. Jahrhundert so sehr imponiert, daß es die alte Kapelle vor dem Abbruch rettete.

Was nun den jetzigen Hauptbau betrifft, so reicht er lange nicht an die Bedeutung anderer Kirchenbauten aus der Zeit der Gegenreformation. Die Fassade ist leider vor einigen Jahrzehnten mit ganz unglücklichen Malereien eines einheimischen Kirchenmalers ausgeschmückt worden.

Daß die Kirche am Zusammenstürzen sei, ist uns ganz neu; wir haben sie mindestens ein Dutzend Mal von allen Seiten angeschaut. Ein Riß in der Chorwand ist keine unheilbare Sache. Die Kirche selbst steht eben auf Rüß-Schutt und da sind kleinere Senkungen leicht möglich, aber wohl nicht gefährlich. Darüber mögen die Fachleute ihr kompetentes Urteil abgeben. Wir fassen unser Urteil dahin zusammen, daß ein Abbruch der Almenser Kirche sehr wohl überlegt werden sollte. Er käme nicht nur für die Liebhaber, sondern auch für das Dorf einem Verlust gleich, den auch ein glücklicher Neubau nicht ersetzt.

Nach Pfr. B. Hartmann, im „Freien Rätier“, 19. Juli 1908.

Solothurn. Bei *Rüttenen* (Kt. Solothurn) wurden Spuren eines alemannischen Reihengräberfeldes gefunden. In einer Kiesgrube legte ein Arbeiter das Skelett eines jungen Mannes bloß, dem eine große eiserne Gurtschnalle mit der dazu gehörigen Platte, ein wohlerhaltener Scramasax von 60 cm Länge mit einer Griffzunge von etwa 20 cm Länge und ein kleines Messerchen beigegeben war. Der Scramasax wies die an diesen Waffen nicht selten vorkommenden Blutrinnen auf. Die am Südabhang des Jura so charakteristischen Rippen von Kiesbänken, die der Sonnenstrahlung von Süden her so intensiv ausgesetzt sind, haben der archäologischen Forschung schon eine Reihe von frühgermanischen Totenfeldern geliefert. Das Gräberfeld von Rüttenen reiht sich denen von Grenchen, Bettlach, Lommiswil, Önsingen, Oberbuchsiten, Wangen bei Olten, Olten und Obergösgen an.

„Vossische Zeitung“, Berlin, 22. Oktober 1908.

— *Trimbach.* Zu seiner Entdeckung des Refugiums im „Dickenbännli“ oberhalb Neu-Trimbach veröffentlicht Dr. M. von Arx in Olten folgende nähere Angaben: Die offene Zufluchtsstätte, wahrscheinlich der Bronzezeit angehörend, liegt genau auf Quote 500 und wird auf der Sigfried-Karte ziemlich genau von dieser Kurve in der Weise umschrieben, daß nach Osten und Norden hin der steile Felsabsturz die Grenze bildet, während die Längsfront am Südabhang von über 200 m Länge in einem Terrainabfall von 3–4 m Höhe ihren natürlichen Abschluß findet. Einzig gegen Westen hin mußte der Zugang verwehrt werden und hier war es auch, wo der künstliche Wall und Graben uns vor wenig Wochen zur Entdeckung der Anlage führte. Nicht zu verwechseln mit diesem festen Wall ist eine schwächere, jedoch weit ausgedehntere Erdumzäunung weiter unten, die offenbar als eine spätere Flur- oder Waldgrenze des Dickenbännli anzusehen ist und mit dem Refugium in keiner Beziehung steht. Am Fuße des Felsens, der die Nordfront des Refugiums bezeichnet, ist vor einigen Jahren ein Bronzebeil gefunden und leider seiner Patina beraubt worden. Es wurde jüngst der Oltener historischen Sammlung einverleibt.

„Oltener Tagblatt“, 13. September 1908.

Waadt. In *Vevey* starb 61-jährig der Architekt *Maurice Wirz*, der im Kunstleben des Kantons Waadt eine bedeutende Rolle spielte. Die „Gazette de Lausanne“ verliert in ihm ihren feinsinnigen Kunstkritiker.

— In *Nyon* starb am 9. November 1908 *Th. Wellauer*, der Konservator des dortigen historischen Museums. Aus dem Kanton Thurgau stammend, wo er 1839 geboren wurde, war er in jungen Jahren ins Waadtland gekommen, hatte an der Lausanner Akademie studiert und in der Folge das Lehramt für deutsche Sprache, Mathematik und Zeichnen am Collège in Nyon bekleidet, kurze Zeit (1875) auch an der kantonalen Industrieschule in Lausanne gewirkt, diese Stellung aber bald wieder aufgegeben, um als Rektor nach Nyon zurückzukehren. In dieser Eigenschaft verblieb er bis 1891, da er sich gänzlich vom Lehrberuf lossagte. Er ward nunmehr — das waadtländische Kantonsbürgerrecht hatte er schon 1883 erworben — Mitglied des Gemeinderates und Vorsteher des Armenwesens und der Polizei, trat aber 1905 von allen öffentlichen Ämtern zurück und widmete sich fortan ganz dem Dienste des von ihm gegründeten Museums. In früheren Jahren auch publizistisch tätig, war er einer der Begründer des 1863 ins Leben gerufenen „*Courrier de la Côte*“, wie ein Vierteljahrhundert später des „*Journal de Nyon*“, während mehrerer Dezennien auch Mitarbeiter am „*Anzeiger für schweizerische Altertumskunde*“, für den er eine Reihe, zumeist Nyon betreffende Beiträge schrieb. Wir stellen nachstehend die wichtigeren zusammen: „*Objets antiques, trouvés à Nyon*“, Bd. II, S. 381; „*Tombeaux murés au Châtelard* (sur Begnins)“, Bd. III, S. 869; „*Kaiserinschriften von 41–68 nach Christus aus Nyon*“ [zusammen mit K. Meisterhans]. Jahrg. 1894, No. 1, S. 298; „*Trouvaille à Nyon*“, Jahrg. 1897, No. 4, S. 130; „*Quelques trouvailles à Nyon*“, N. F. Bd. IV, S. 240. Außerdem verfaßte er für die „*Mitteilungen aus dem Verbands der Schweizer Altertumssammlungen*“ im „*Anzeiger*“ jeweilen die Berichte über das historische Museum von Nyon und war einer der Hauptarbeiter an dem 1898 erschienenen Werke „*Nyon à travers les âges*“. Vgl. „*Gazette de Lausanne*“ No. 266 vom 9. November; „*La Revue*“ No. 266 und „*Journal de Genève*“ No. 308, beide vom 10. November 1908.

Dr. Robert Hoppeler.

Zürich. Pfäffikon. Bei den Grabungen für die Röhrenleitungen zur Entwässerung des Friedhofes in Pfäffikon stieß man auf einen Rost aus gewaltigen Eichenstämmen, eine hölzerne Wasserleitung und einige Hohlziegel. Man vermutet, es handle sich um Reste der ehemaligen Wasserburg Pfäffikon, die 1444 im alten Zürichkrieg zerstört wurde.

Literatur.

- Amman de Weck, Alfred d':** Lettres d'armoiries conférées à deux Fribourgeois par l'empereur Charles Quint. (Jean List et Pierre Ammann, 1541), avec deux planches. Archives héraldiques Suisses, année XXII. fasc. 12. Zurich 1908.
- Bernoulli, Rudolf:** Die Museumsfrage in Basel. Museumskunde, Zeitschrift für Verwaltung und Technik öffentlicher und privater Sammlungen, herausgegeben von Karl Koetschau. Bd. IV, Heft 4, Berlin, Georg Reimer, 1908.
- Berthier, J.-J.:** Mascarons du XVIII^{me} siècle. Fribourg artistique à travers les âges, 19^{me} année, pl. XIII. Fribourg, Juillet 1908. f^o.
- Bossard, Dr. med., Gustav:** Schweizer Zinnkannen, Kulturgeschichtliche Studie. Beilage zum Jahrbuch des Schweizerischen Alpenklubs, Band XLIII. Bern. 1908.
- Broillet, Frédéric:** Une Maison de la rue des alpes. Fribourg artistique à travers les âges, 19^{me} année pl. XVIII. Fribourg, Juillet 1908. f^o.
- Brun,** vide Künstler-Lexikon.
- Burckhardt-Biedermann, Theophil:** Zweimal beschriebener Inschriftstein von Augst. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. VIII. Bd. 1 Heft. 1908.
- Burnand, August:** L'origine de l'Eglise française de la ville de Berne. Revue historique vaudoise 16^e année, 10 livr. October 1908. Lausanne.
- Durrer, Robert,** s. Josef Zemp.
- Egli, Prof. Dr. J.** siehe Jahresberichte.